

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 73 (2002)
Heft: 10

Artikel: Wieso Zürcher Kinder in einem Heim in Graubünden platziert werden? : Distanz als Indikation
Autor: Rizzi, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-813098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wieso Zürcher Kinder in einem Heim in Graubünden platziert werden?

DISTANZ ALS INDIKATION

Von Elisabeth Rizzi

Für gewisse Probleme genügt ein Kinderheim in Zürich nicht. Die Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime besitzt deshalb vier Häuser ausserhalb des Kantons Zürich. Eines davon befindet sich in Flims.

«Meine Mutter wohnt in Volketswil*. Sie ist eine ganz tolle Frau. Sie kauft mir immer Kleider. Und sie arbeitet bei der Swiss.» Michael* strahlt, wenn er erzählen darf. Über seine Mutter darf niemand etwas Schlechtes sagen. Seit einem Jahr lebt der Zehnjährige im Flimser Schulinternat.

«Viele Kinder, die hier oben sind, haben ein grosses Schutzbedürfnis», sagt Heimleiter Werner Graf später im Gespräch. Einige der Kinder waren zuvor in einem Kriseninterventionszentrum oder in einem Heim in Zürich platziert. Graubünden, Tessin oder Appenzell sind für Schulpsychologen, Sozialämter oder Vormundschaftsbehörden oft die richtige Lösung; zum Beispiel wenn die Kinder in ihrer Freizeit wieder ins alte Umfeld der Kollegen zurückfallen, oder wenn sie Übergriffen ihrer Eltern ausgesetzt sind.

Übergriffe, die traumatisieren, müssen nicht immer sexueller Art sein. Ruhe finden die Kinder dann erst durch die räumliche Distanz, beispielsweise im Schulinternat in Flims.

Das lichtdurchflutete Haus am Dorfrand von Flims Waldhaus war Anfang des letzten Jahrhunderts als Hotel errichtet worden. Ab den Zwanzigerjahren diente es der Stadt Zürich als Erholungsheim für Kinder aus benachteiligten Verhältnissen. Heute leben ständig rund sechzehn Kinder in zwei Wohngruppen im Haus. Die heimeigene Schule bietet ihnen die Möglichkeit, auch beträchtliche Lernrückstände aufzuholen. Gemeinsam ist den Kindern nicht nur die Herkunft aus oft schwierigen Familienverhältnissen, sondern auch eine missglückte Schulkarriere.

Nicht böswillig vernachlässigt

«Es ist falsch, nach der Schuld zu fragen, warum sich die Situation so zuge-spitzt hat», meint Graf. Oft befinden sich die Eltern der Kinder selbst in einer persönlich schwierigen Lage. Manchmal

kämpfen sie mit einer Krankheit oder Sucht.

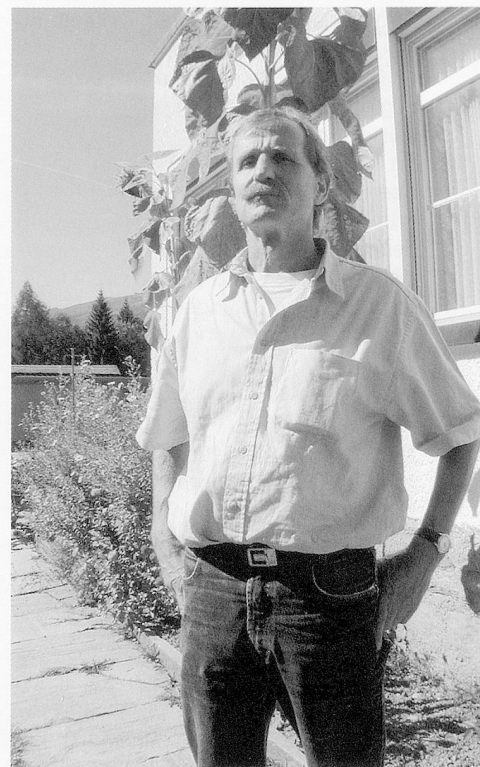
Einige der Eltern sind Migranten, die zwischen den Kulturen stehen, die sich weder mit der Heimat identifizieren können, noch in der Schweiz richtig zu Hause sind. Oft führen Scheidungs- und Trennungsszenarien oder Gewalt zur Eskalation. Die Eltern vernachlässigen ihre erzieherische Verantwortung nicht böswillig, sondern weil sie mit ihrer Situation überfordert sind, sagt Graf.

«Ich bin schon viel geflogen – nach Sizilien. Meine Mutter kommt von dort. Meine Mutter wollte Floristin werden. Aber das hat nicht geklappt. Dann war sie Verkäuferin. Ich habe auch einen Vater. Er ist Taxichauffeur. Und eine Stiefmutter und einen Stiefbruder.» Romana* trägt eine Kette mit einem bunten Kreuz um den Hals. Wenn sie gross ist, möchte sie Flight Attendant werden. Sie ist neun Jahre alt und lebt mit ihrem Bruder seit bald einem Jahr in Flims.

«Flims ist oft ein Schutz – sowohl für die Kinder wie auch für die Eltern», glaubt Graf. Behutsam versuchen die Betreuenden hier, die Beziehungsfäden zu den Familien der Kinder neu zu knüpfen. Die Kinder sollen die positiven Gefühle für die Eltern pflegen. Deshalb verbringen sie so oft wie möglich Wochenenden und den Ferien zuhause. Oberstes Ziel des Aufenthaltes sei die Wiedereingliederung ins angestammte Umfeld, betont Graf: «Die Kinder sollen hier nicht in einer weltfremden Umgebung aufwachsen. Sie müssen vielmehr lernen, später mit ihrer Ursprungsumgebung umzugehen.»

Die Angst vor dem Vergessenwerden

Auch wenn die Verhältnisse zuhause schwierig sind, leiden auch die Flimser Heimkinder an Heimweh. Für Graf ein gutes Zeichen: «Heimweh ist ein wichtiger Ausdruck der Beziehung. Wir ermuntern die Kinder dann zur Kontakt-



Werner Graf nimmt Kinder auf, die Distanz zu ihrem Umfeld brauchen

aufnahme mit den Eltern.» Heimweh, so schmerzlich es ist, ist laut Graf nicht einfach negativ zu sehen. «Das Erleben von Trauer und anderen negativen Gefühlen hat auch eine positive Seite. Vor allem wenn man dabei erfährt, dass man dabei nicht allein gelassen wird und das Leben trotzdem weitergeht.»

Spätestens nach der sechsten Schulklasse müssen die Kinder Flims verlassen, denn weiter führt das hauseigene Schulangebot nicht. Deshalb werden Kinder nach der fünften Primarklasse nur ungern aufgenommen. «Pädagogik ist Beziehungsarbeit», sagt Graf, «und Beziehungen brauchen Zeit.»

Beziehungen wollen gelernt sein. Während der Flimser Jahre sind die Kinder so weit wie möglich ins Dorfleben integriert. Fast alle Kinder besuchen ein Freizeitangebot in der Gegend. Der örtliche Fussballklub hätte ohne die Heimkinder gar ein ernsthaftes Personalproblem. In einzelnen Fällen, wo die Zerrüttung der eigenen Familien so gross ist, dass die Kinder nicht nach Hause ge-

schickt werden können, hat Flims Patenschaften mit Familien aus der Region ins Rollen gebracht.

Stadtprobleme auch in Flims

Doch letztlich bleibt Flims für alle Kinder nur ein Lebensabschnitt. Was passiert mit ihnen danach? Nicht immer können oder wollen die Kinder in ihre Familien zurückkehren. Dann versuchen Graf und seine Mitarbeitenden die Kinder bei Angehörigen oder in einer weiteren Institution unterzubringen.

Ganz gleich wie die Zukunft aussieht, beginnen die Kinder schon vor ihrem Austritt in Flims, an ihrem alten Wohnort erste Kontakte zu knüpfen, sei es über die Teilnahme an einer Pfadfindergruppe, in einem Verein oder einer anderen Freizeitgruppe. «Bei jeder Heimerziehung besteht das Risiko, dass Kinder die Lebensbedingungen in der Gesellschaft zu wenig kennen lernen.»

Kommt hinzu, dass auch für die Kinder selbst oft unklar ist, welche Gesellschaft hier massgeblich ist. So zieht beispielsweise Oliver den brummenden Rasenmäher durch den Garten. Oliver* hat eine dunkle Haut und schwarzes Kraushaar. «Flims ist keine Insel», erkennt Graf. Die gesellschaftliche Entwicklung, die zunehmende Kulturenvielfalt Zürichs zeigt sich auch in seinem Heim.

«Wir fragen die ausländischen Eltern, wo ihre Kinder als Erwachsene leben sollen», Häufig wünschen sich die Eltern, dass ihre Kinder später in der Schweiz bleiben. «Die Heimleitung muss sich trotzdem auch mit den Familienmustern anderer Kulturen auseinandersetzen. Denn schliesslich sollen die Kinder ja nach einigen Jahren wieder in die eigene Familie zurück», so Graf.

Die Zusammenarbeit mit den Eltern hat im Erziehungskonzept einen hohen Stellenwert. Für wichtige Gespräche mit

Fremdsprachigen zieht Graf wenn möglich einen Dolmetscher bei. «Natürlich denke auch ich, Ausländer sollten Deutsch lernen», sagt er, «aber wenn neben zwei unterschiedlichen Muttersprachen auch verschiedene Kulturen und Umgangsformen aufeinandertreffen, sind Missverständnisse oft vorprogrammiert.»

Wenn Vorfreude gelernt werden muss

Ein weiteres Problem ortet Graf beim materiellen Wohlstand in der Schweiz: «Gerade für Menschen aus Drittwelt-Ländern ist es oft noch viel schwieriger, ihren Kindern ein gesundes Mass bei der Befriedigung der Konsum-Bedürfnisse zu vermitteln.» Doch nicht nur bei Ausländerkindern beobachtet Graf eine zunehmende Überflutung und Abstumpfung mit Konsumgütern. «Viele Kinder lernen erst bei uns, auf etwas Gewünschtes warten zu müssen, oder erst nach einer Anstrengung etwas zu bekommen.» Nicht wenige der Flims Kinder haben bei ihrer Ankunft keinen Bezug mehr zur realen Welt. Statt im Sandkasten zu spielen oder sich mit anderen Kindern auf dem Fussballplatz zu treffen, verbringen sie ihre Freizeit in einer virtuellen Welt vor dem Fernseher oder dem Gameboy.

«Alle Eltern wollen glückliche, begabte und erfolgreiche Kinder haben. Dabei wird übersehen, dass Anstrengung, negative Erfahrungen und Frustrationen auch zum Leben gehören. Rituale, wie beispielsweise das Feiern von Festen und die Vorfreude darauf, haben in Flims deshalb einen grossen Stellenwert. Auch bei Velotouren, Wanderungen und bei der Erledigung der «Ämtli» in der Haushaltsführung können die Kinder lernen, ihre Frustrationsschwelle zu erweitern.

Vorhersagen sind schwierig

Meist nicht materielle, sondern viel mehr Frustration im Beziehungsbereich ist bei vielen der Heimkinder tief in ihrer Vergangenheit verwurzelt. Können einige Jahre in einem idyllischen Heim in den Bergen diese Wunden schliessen? «Wir bemühen uns, aber der Erfolg kann nicht programmiert werden. Die Entwicklung des Menschen ist äusserst komplex. Auch unter schlechtesten Bedingungen kann ein Kind gedeihen, während ein anderes mit weitaus besseren Verhältnissen nicht zurechtkommt. Warum, ist oft nicht zu erklären», sinniert Graf.

Lukas* ist ein Sonnenschein, sagt Graf. Knapp vier Wochen ist der Neunjährige in Flims. Für Michael ist er nebst Romana bereits der wichtigste Freund. Lukas ist still und lacht viel und leise. Beim Reden überlässt er anderen den Vortritt. Lukas hat 2 Geschwister, die in der Schweiz leben und weitere Stiefgeschwister in Afrika. Seine Mutter arbeitet als Serviertochter.

Können einige Jahre im idyllischen Bergheim die Wunden heilen? Vor kurzem hat ein Mitarbeiter des Schulinternats eine Befragung bei ehemaligen Heimkindern durchgeführt. «Die Ergebnisse sehen für uns positiv aus, aber aus wissenschaftlicher Sicht müssen wir sie mit Vorsicht geniessen», meint Graf. «Schliesslich kann man im Erziehungsbereich keine Doppelblindstudie durchführen. Deshalb lässt nicht sagen, was anders geworden wäre, wenn ...» Draussen neigt sich ein strahlender Spätsommertag dem Ende zu. Michael, Romana, Oliver und Lukas helfen gerade einem Betreuer bei der Gartenarbeit. Sie winken uns nach.

*Namen und Orte von der Redaktion geändert ■

MOBILITÄT

Die Pflegerollstühle des Jahres.



SPITEXPO
BACHENBÜLACH
DIE AUSSTELLUNG DER BIMEDA

Überzeugend mehr Mobilität in attraktivem Design: leicht zu fahren, entspannt relaxen und optimal im Einsatz für pflegerische Bedürfnisse. Mobilität für alle Lebenslagen. Besuchen Sie unverbindlich unsere grosse SPITEXPO-Ausstellung oder verlangen Sie ausführliche Unterlagen.

Jetzt ausprobieren in unserer Ausstellung!

SPITEXPO-Ausstellung, Kasernenstrasse 1, 8184 Bachenbülach, Öffnungszeiten: Di-Fr 08.15-11.45 und 13.00-17.00 Uhr, Sa/So/Mo geschlossen.

Gratis-Info Pflegerollstühle

Name: _____

Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

bimeda

Bimeda AG, Kasernenstrasse 1
8184 Bachenbülach
Tel. 01/872 97 97, FAX 01/872 97 01
Email: bimeda@bimeda.ch